

REZENSION

Trevor N. Dupuy

Der Genius des Krieges – Das deutsche Heer und der Generalstab 1807 - 1945

Übersetzt, erläutert und ergänzt von Generalleutnant a.D. Dr. Franz Uhle-Wettler
Ares-Verlag, Graz 2009, 440 Seiten, viele Abbildungen, gebunden, 29, 90 Euro

Nicht glanzvolle Siege haben den seinerzeit maßgebenden amerikanischen Militärgeschichtler Trevor N. Dupuy für die preußische und deutsche Armee begeistert, sondern die erstaunliche Standfestigkeit der Wehrmacht in den letzten Jahren vor ihrer Kapitulation. Er hatte nämlich durch computergestützte Analysen sehr vieler Schlachten und Gefechte festgestellt, daß im Durchschnitt 100 deutsche Soldaten in allen, für sie meist widrigen Lagen den Kampfwert von 120 amerikanischen und britischen hatten, und sie diesen 50% mehr Verluste zufügten als sie selbst erlitten. Kriegsveteranen, bestätigten ihn: „Natürlich waren die Deutschen bessere Soldaten als wir...“ und betonten deren Spannkraft, selbständiges Denken und Handeln auf allen Ebenen. Dupuy wollte Skeptikern zeigen, „dass einzig die Deutschen das Geheimnis entdeckt haben, wie man militärische Leistungsfähigkeit institutionalisiert...“ Es ist für ihn die Institution des preußischen und deutschen Generalstabs und dessen Auswirkung auf Einstellung und Verhalten der Armee bis hin zum jüngsten Soldaten. Deshalb wählte er den Buchtitel nach Carl von Clausewitz, der „das Wesen des kriegerischen Genius“ als harmonisches Zusammenwirken aller für den Krieg erforderlichen „Kräfte des Verstandes und Gemüts“ sah. Nachdem Dupuy zunächst die Klischees vom kriegerischen, militaristischen und starr disziplinierten Deutschen (allerdings teils angreifbar) abtut, schließt er, ihre herausragenden militärischen Leistungen lägen „nicht in den Menschen, sondern in der Struktur der deutschen militärischen Führung“. Er übergeht das seit dem 19. Jahrhundert beispielgebende deutsche Ausbildungssystem, das die Basis kultureller und zivilisatorischer Höchstleistungen sowie der militärischen Leistungsfähigkeit war.

Die Schilderung der Entwicklung des Generalstabs und der Armee ist durch die Einbettung in die bestimmenden Ereignisse und Strömungen in Frieden und Krieg sowie die Würdigung der hauptsächlich Verantwortlichen sehr lebendig und unterscheidet sich dadurch wohltuend von üblicher Organisationshistorie. In dem durch Napoleon fast vernichteten Preußen ließ erstaunlicherweise ein eher altbackener König durch zumeist Wahlpreußen, gegen altpreußischen Beharrungsgeist bahnbrechende Reformen einführen, die auf die politische Beteiligung des Volkes hinausliefen und, Standesschranken durchbrechend, in der Armee ein Führerkorps nach Befähigung und Leistung schufen. Dessen Spitze bildeten, streng ausgewählt und intensiv ausgebildet, die wenigen Offiziere des Generalstabs. Die leistungsorientierte militärische Führung behauptete sich nach dem Sieg über Napoleon auch gegen die Restauration. Von 1828 bis 1857 waren nacheinander gleich zwei aus dem Mannschaftsstand aufgestiegene, geadelte bürgerliche Chefs des Generalstabs. Seit ihnen wurde es Norm, technische Neuerungen frühzeitig militärisch zu nutzen, wie damals die Eisenbahn. Was sich dann mit dem großen Moltke als Führungssystem etablierte, durchbricht vollends das gängige Bild von unbedingter militärischer Unterordnung in Preußen und Deutschland: Der Chef des bald „Großen Generalstabs“ erhielt vom König das Recht, ohne seine oder des Kriegsministers Billigung den Truppenteilen Befehle zu geben. Zugleich etablierte Moltke den Generalstabsdienstweg zu den Truppengeneralstäben entsprechend dem durchgehenden Dualismus: Befehlshaber - Chef des Stabes als verantwortlicher Berater. Die

Einheit der Führung aus diesem Dualismus wurde das Erfolgsrezept des deutschen Führungssystems. Daraus erwuchs eine erfolgsentscheidende weitere Eigenart: die Führung durch Auftrag, auch Auftragstaktik genannt, die vom höchsten Befehlshaber bis zum jüngsten Soldaten selbständiges Handeln in einer anderweit bisher unerreichten Weise verlangte und ermöglichte. Dupuy zeigt, wie Auswahl, Ausbildung sowie systematisches und kreatives Arbeiten und Handeln Generalstab und Truppe bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges zu den Höchstleistungen brachten, die er anhand zahlreicher Schlachten schildert und im Anhang statistisch belegt.

Dupuy überzieht mit der These, das System habe die in ihm Handelnden zwangsläufig zum Erfolg geführt. Er wollte damit wohl das Pentagon drängen, das System zur eigenen Nutzenanwendung genau zu analysieren. Angesichts der im Vietnam-Krieg gezeigten Schwächen erhielt diesen Auftrag Martin van Creveld, der 1982 seine nüchtern lobende Analyse der Wehrmacht „Fighting Power“/ „Kampfkraft“ veröffentlichte (bei Ares, 3. Aufl. 2007).

Gemäß dem Vorwort, war „A Genius for War“ 1977 in den USA ein Erfolg und sollte bald auf Deutsch erscheinen. Doch die fertige Übersetzung blieb unveröffentlicht. War es volkspädagogisch unerwünscht, daß ein herausragender amerikanischer Fachmann das deutsche Militär bis 1945 als das beste der Welt lobte? Die jetzt erst in Graz erschienene deutsche Version ist höchst aktuell. Denn der General und Historiker Franz Uhle-Wettler, der Dupuy seinerzeit beriet, vermittelt durch seine vielen, meist bestätigenden und ergänzenden Anmerkungen den heutigen Kenntnisstand. Abweichende oder korrigierende Anmerkungen zur amerikanischen Sicht des Autors ergeben einen erhellenden Dialog.

Dank flüssiger, treffender Übersetzung ist das Werk eine sehr lehrreiche Lese Freude.

MANFRED BACKERRA

20. Juni 2009